

Stauffenberg-Biografie

Aufstand ohne Gewissen?

Thomas Karlaufs Stauffenberg-Biografie spricht dem Hitler-Attentäter die moralische Motivation ab. Eine Entgegnung der Stauffenberg-Enkelin

Von **Sophie von Bechtolsheim**

20. März 2019, 16:44 Uhr / Editiert am 20. März 2019, 17:46 Uhr / DIE ZEIT Nr. 13/2019, 21. März 2019 / 6 Kommentare

EXKLUSIV FÜR ABONNENTEN



Claus Schenk Graf von Stauffenberg © Gedenkstätte Deutscher Widerstand/AFP/Getty Images

Die Erinnerungen von Paulus van Husen, einem der weniger bekannten Widerständler aus dem Umkreis Stauffenbergs, sind ein gutes Beispiel dafür, wie sich abstrakte Geschichte durch den persönlichen Blick eines Menschen erschließen kann. Heute leben kaum mehr Zeitzeugen, die zur Zeit des Nationalsozialismus die Geschehnisse mitgestalteten. Die Memoiren Paulus van Husens, jetzt in einer Lesefassung wieder veröffentlicht (*Als der Wagen nicht kam*, Herder Verlag 2019), sind wichtig, um zu zeigen, dass sich die Kreise um die Verschwörung vom 20. Juli 1944 weiter zogen, als viele wissen, dass Menschen ihr Leben und das ihrer Familien riskierten, deren Namen weitgehend unbekannt sind.

Das wiederum ist aus mehreren Gründen von Bedeutung: Die Geschichte des Staatsstreichs war keine One-Man-Show meines Großvaters. In den Jahren der Jubiläen, in denen auf vielen Buchcovern in erster Linie Claus Graf

**SOPHIE VON
BECHTOLSHEIM,**

geboren 1968, ist eine Enkelin Claus von Stauffenbergs. Die Malerin und Historikerin hielt diese Rede am 19. März bei der Präsentation der Paulus-van-Husen-Memoiren (Manfred Lütz und Paulus van Husen: *Als der Wagen nicht kam. Eine wahre Geschichte aus dem Widerstand*; Herder Verlag, Freiburg 2019; 376 S., 25,- €)

Stauffenberg präsentiert wird, könnte man diesen Eindruck gewinnen. So ist es natürlich kein Zufall, sondern ein Verkaufsargument, dass pünktlich zum 75. Jahrestag ein Buch erscheint mit dem Titel *Stauffenberg. Porträt eines Attentäters* [<https://www.zeit.de/2019/11/claus-graf-schenk-von-stauffenberg-biografie-thomas-karlauf>]. Hier erliegt wieder mal ein Autor, in diesem Fall Thomas Karlauf, der Versuchung, das Geschehen auf eine Person hin zu verdichten – im doppelten Wortsinn.

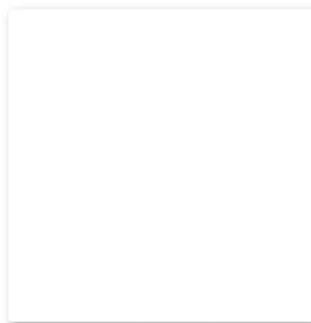
Dass seine Interpretation der Persönlichkeit Stauffenbergs für Historiker problematisch sein wird, kündigt der Autor selbst an, indem er sein methodisches Vorgehen offenbart. Karlauf verlegt sich auf Analogien und Indizienketten. Er verwirft

einen großen Teil der Quellen, die Berichte der Ehefrau, der Zeitgenossen und Weggefährten Stauffenbergs, indem er ihnen kollektiv unterstellt, durch ihre Darstellung nach dem Krieg ihre eigene Distanz zu Hitler zu demonstrieren. Da werden kaum Unterschiede gemacht zwischen den Zeugnissen, die er allesamt für nicht authentisch hält; Mutmaßungen werden als Gewissheiten getarnt. Dabei geht der Autor nicht konsequent vor: So stammt die Kolportage, Stauffenberg habe sich in Bamberg anlässlich der Machtergreifung Hitlers an die Spitze einer begeisterten Menschenmenge gesetzt, ebenfalls aus der Zeit nach dem Krieg. Das hat kürzlich Ulrich Schlie in seiner fein differenzierten Stauffenberg-Biografie wieder klargestellt (Herder Verlag 2018). Obwohl dieser Marsch selbst gar nicht nachgewiesen werden kann, bedient sich Karlauf dieses Gerüchts, passt es doch so gut zu seiner These.

Diese besagt: Stauffenbergs Ideenwelt und Handeln entstammten einzig seiner enthusiastischen Gefolgschaft zum Dichter Stefan George. Bedeutende Teile der Lebenswelt Stauffenbergs, seine Familie, der Katholizismus, die Bindung an die schwäbische Heimat, sein Beruf als Soldat (von preußischem Soldatentum konnte bei ihm, dem katholischen Württemberger, gar nicht die Rede sein), die Liebe zu seiner Frau und den Kindern – all dies wird in der eigentlichen Bedeutung unterschlagen. Es entsteht ein Lebensbild, wie sich ein heutiger intimer George-Kreis-Kenner am Schreibtisch "so einen" eben vorstellt. Das Ergebnis ist eine Kopfgeburt, die einzig auf den quasireligiösen Einfluss Georges reduziert wird. Diese Gefolgschaft führte – so Karlauf – direkt zur Tat am 20. Juli 1944, George sei sogar als eigentlicher Urheber anzusehen. Das Ethos der Tat sei es gewesen, die Tat allein um ihrer selbst willen auszuführen. Sie sei eine Reminiszenz an alles, was im engsten Kreis um George erträumt und erdichtet worden ist. Sie sei nicht auf die Zukunft, auf eine sittliche

Erneuerung des Landes gerichtet.

Warum dann aber – so muss man sich fragen – die Zusammenkünfte mit den Kreisauer Widerständlern um Moltke und Yorck von Wartenburg, denen es ja gerade auf die Gestaltung der Zukunft ankam? Paulus van Husen berichtet vom letzten Treffen am 14. Juli 1944 in seinem Haus, von wo Stauffenberg zur Wolfsschanze aufgebrochen war. Stauffenberg war es wichtig, seine Kinder im katholischen Glauben zu erziehen. Die Weitergabe des George-Geistes, von dem er nach Karlauf bis zur Lebenshingabe besessen gewesen sein soll, spielte in der Familie keine Rolle. Kurze Zeit vor dem Attentat besuchte Stauffenberg Kardinal Preysing, der wohl sein Beichtvater war. Wenige Tage vor dem 20. Juli ließ er sich zur Berliner Rosenkranz-Basilika fahren, um in den leeren Räumen zu beten. Auch diese Fakten widersprechen Karlaufs These.



[<https://premium.zeit.de/abo/diezeit/2019/13>]

Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 13/2019. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen.

[<https://premium.zeit.de/abo/diezeit/2019/13>]

Die wissenschaftlichen Mängel dieses Buches wurden bisher kaum benannt. Beispielsweise zitiert Karlauf im Wortlaut, was Stauffenberg kurz vor der Erschießung gerufen hat, die Fußnote dazu enthält aber nur eine Spekulation. Außerdem: Wie passen die Attentatsversuche der jungen Offiziere um Henning von Tresckow zur Konstruktion der direkten Linie von Stefan George zum Attentat? Wie passen dazu die Versuche, einen anderen Attentäter zu finden, da Stauffenberg als Organisator des Umsturzes in Berlin gebraucht wurde? Aus van Husens Lebensgeschichte erfahren wir, dass Stauffenberg bei einer Fahrt zum Führerhauptquartier in einem Gespräch mit van Husen und Oberst Meichsner diesen Oberst

überreden wollte, das Attentat zu verüben. Allein diese Szene widerspricht dem irrationalen, nihilistischen Tatkult, den Karlauf unterstellt. Die letzten Worte, die van Husen von Stauffenberg am 14. Juli hörte, waren: "Es bleibt also nichts übrig, als ihn umzubringen." So spricht niemand, der es nur auf die Tat abgesehen hat.

Was unterscheidet Stauffenberg von einem IS-Kämpfer?

Sophie Freifrau von Bechtolsheim, Enkelin von Claus Schenk Graf von Stauffenberg © Reiner Zensen/imagio

Wie ordnet man im Übrigen die unterschiedlichsten Freundschaften (etwa mit dem Sozialdemokraten Julius Leber) ein, das Ringen so vieler um die Nachkriegsordnung, wie die Entwürfe der Regierungserklärungen, den Aufruf an das deutsche Volk, wie die Bekenntnisse der zum Tod Verurteilten in ihren Briefen und vor Freisler? Van Husen stand selbst vor dem Volksgerichtshof und hatte es nicht nötig, sich nach dem Krieg in die Nähe Stauffenbergs zu rücken. In einem Text, den er posthum veröffentlicht wissen wollte, schreibt er: "Das Handeln Stauffenbergs war also kein auf Hirngespinnste einiger Idealisten gegründetes Abenteuer, sondern ein wohlbedachtes und bestmöglich vorbereitetes Unternehmen mit realen Erfolgsaussichten."

Zudem – und das wurde öffentlich seit siebzig Jahren nicht mehr ernsthaft verlautbart – spricht Karlauf dem Versuch, das nationalsozialistische Regime zu beseitigen, jegliche Moralität ab. Dass die Entscheidung zum Tyrannenmord aus Gewissensgründen gefällt worden ist, hält Karlauf für abwegig.

Aber: Was unterscheidet in einer solchen Deutung Stauffenberg von einem IS-Kämpfer?

In einem Entwurf Stauffenbergs für die geplante Rundfunkansprache nach dem Attentat heißt es: "Wir haben handeln müssen aus der Verpflichtung des Gewissens heraus." Karlauf aber sagt, den Staatsstreich könne man keinesfalls als Aufstand des Gewissens bezeichnen. Schon sprachlich ist der Ausdruck "Aufstand des Gewissens" irreführend: Es gibt kein kollektives, externes Gewissen, auf das wir alle zurückgreifen können und das uns vorschreibt, was zu tun ist. So aber versteht es Karlauf. Wer seinen Thesen folgt, sitzt einer ideologischen, klar determinierten Deutung von Moral und Gewissen auf. Es gibt seiner Ansicht nach offenbar nur eine bestimmte legitime moralische Motivation, nämlich eine "in der uns heute selbstverständlich gewordenen, der Schreckensherrschaft des Dritten Reiches angemessenen Form".

Dass die gesellschaftspolitischen Ideen Stauffenbergs nicht mit denen eines heutigen Demokraten übereinstimmen, ist für Karlauf Grund genug, ihm die Fähigkeit zu moralischem Handeln abzusprechen. Das ist, als würde man behaupten, ein Kommunist könne angesichts der Unrechtsregime hinter dem Eisernen Vorhang prinzipiell über keine Moralität verfügen. Es ändert jedoch nichts an der Tatsache, dass Stauffenbergs Entscheidungen moralischen, sittlichen und vor allem christlichen Grundsätzen entsprangen. Paulus van Husen, der aus einer explizit katholischen Überzeugung heraus handelte und dem die Gedankenwelt Stefan Georges denkbar fern war, sah in Stauffenberg einen bewundernswürdigen Bruder im Geiste.

Viele einzelne Schicksale rund um den 20. Juli 1944 zeigen: Es ist ein individueller, einsamer Prozess, den jeder Einzelne durchlaufen musste und auch heute noch muss, um zu einer Gewissensentscheidung zu gelangen. Menschen unterschiedlichster Prägung waren dazu fähig, mit verschiedensten gesellschaftspolitischen Vorstellungen. Paulus van Husen beschreibt selbstkritisch dieses innere Ringen in einem totalitären System, das es bis in kleinste alltägliche Einzelheiten darauf anlegte, das Gewissen zu besetzen. Kategorien wie Moral und Gewissen lassen sich nicht diesseits oder jenseits politischer Parteigrenzen verorten, sondern nur im Menschen selbst. Es müsste darum eigentlich heißen: Aufstand derer, die ihrem Gewissen folgten.

Die Verschwörer selbst rechneten damit, diffamiert und instrumentalisiert zu werden. Insofern geschieht hier nichts Neues. Die DDR-Geschichtsschreibung versuchte, Stauffenberg als Klassenkämpfer zu stilisieren. Ich erinnere mich an anonyme Postkarten an meinen Vater in meiner Schulzeit, in denen RAF-Terroristen als Stauffenbergs Erben bezeichnet wurden. Der Erste, der den Verschwörern die Abwesenheit von Gewissen bescheinigte, war kein Geringerer als Hitler selbst, als er nach dem Anschlag vom 20. Juli 1944 von einer "ganz kleinen Clique ehrgeiziger, gewissenloser Offiziere" sprach. Ich glaube nicht, dass Karlauf sich in eine solche Tradition stellen will.

Diese Biografie sagt viel aus über unsere Zeit und ihren Umgang mit der Geschichte des Nationalsozialismus. So kann es nicht allein eine Familienangelegenheit sein, sich gegen die Deutung Karlaufs zu wehren. Wir Heutigen würden das wichtige Erbe ausschlagen, das uns der 20. Juli 1944 hinterlassen hat.